

Dokumentation

Gerhard Adler

Die Jesus people und die Kirchen

Wenn hier über die Jesus-Bewegung berichtet wird, obwohl – publizistisch gesehen – ihr Höhepunkt längst überschritten ist, dann in der Überzeugung, daß die um 1967 an der nordamerikanischen Westküste auftauchenden Jesus people Probleme aufgeworfen haben, die von bleibender kirchlicher und theologischer Relevanz sind. Wenn auch verspätet und nach anfänglich überlegener Zurückhaltung wird heute in Kirche und Theologie diese neue Jesus-Erfahrung reflektiert. Hinter den pittoresken Äußerlichkeiten hat man inzwischen den Kern der Sache deutlicher erkannt.

Die Jesus-Bewegung ist keine Organisation, und über die Zahl der sich legitimerweise als Anhänger verstehenden Personen kann man nur Vermutungen anstellen; sie geht aber in die Hunderttausende. Was sich hier in Form eines neuen Grundzuges der religiösen Szenerie, zunächst der USA, darüber hinaus wohl auch weltweit, als beständig erweisen wird, müssen wir abwarten. Diese Bewegung ist nicht monolithisch, denn ihre Quellen und Wurzeln sind uneinheitlich. Das Jesus Movement ist weitgehend außerhalb des üblichen kirchlichen Rahmens entstanden; dies gilt insbesondere für die erstaunliche Bekehrungswelle unter Hippies und radikalen Studenten. Manche Kirchenvertreter (wohl zuerst die Baptisten) haben diese Bewegung als zukunftsträchtig erkannt und sich zum Wirkungsfeld gemacht.

Von diesem religiösen Aufbruch in der jugendlichen Subkultur zu unterscheiden sind die Erweckungsbewegungen aus freikirchlichem Impuls, die schon auf Tradition zurückblicken können; diese haben sich aber bald mit den Gärungen unter Studenten und Hippies verbunden und vermischt. In allen heute zu beobachtenden Gruppen finden sich Elemente aus den amerikanischen Freikirchen. Die Spiritualität der Pfingstler spielt gelegentlich die beherrschende Rolle, andernorts treten intellektuelle Momente deutlicher hervor.

Es gibt Gründe und Gegengründe, die Pfingstbewegung innerhalb der römisch-katholischen Kirche in den USA (dies gilt auch für die Episkopal-

kirche u. a.) zur Jesus-Bewegung zu zählen. Denn einerseits ist sie, soziologisch gesehen, nicht vergleichbar mit dem religiösen Erwachen in der counter culture, ebensowenig wie mit den traditionellen Erweckungskampagnen, aber andererseits entspricht diese katholische Pfingstströmung dem verbreiteten Wunsch nach erlebnishafter Spiritualität, und sie erfüllt ein affektives Bedürfnis.

Der polyphorme Charakter erlaubt keine einheitliche Bewertung der Bewegung. Neben erfreulichen Erweckungs- und Bekehrungserlebnissen darf man neurotische Demagogen nicht übersehen, die eine untergründige Weltuntergangsstimmung mit Antikommunismus und verkürzter Bibelexegese vermischen, zu Weltflucht und Abkehr von der Gesellschaft und zu einem nicht problemlosen Leistungsverzicht aufrufen mit dem Versprechen der unmittelbaren Wiederkunft Christi.

Die wenigen Führungskräfte (ein Hauptproblem!) bemühen sich um die Verschmelzung der verschiedenartigen Wurzeln und kulturellen Vorbedingungen der Bewegung. Neben den erwähnten freikirchlichen und pentekostalistischen Traditionen mit starker Betonung des wörtlichen Bibelverständnisses, der Glossolie, Geistheilung und Prophetie stehen Lebensformen aus der Hippie-Subkultur. In den «Christian Houses» hat das Kommunenleben eine Fortsetzung gefunden; monastische Züge sind nicht zu übersehen. Enttäuschung mit der Politik war für viele Anlaß, sich nach einer neuen Identifikationsmöglichkeit umzuschauen, die Ersatz für die verlorene innerweltliche Hoffnung bot. Gesellschaftlich-politisches Verantwortungsbewußtsein wird jedoch nicht immer abgelegt; der vielgeschmähte Heilsindividualismus ist nicht überall die tragende Grundhaltung. Die «Bewußtseinerweiterung» mit Drogen und die Begegnung mit asiatischen Religionen war für nicht wenige eine Vorstufe zur Erfahrung des Christlichen. Auch hiervon sind Spuren noch sichtbar.

So besitzt die Jesus-Bewegung verständlicherweise weder eine einheitliche Theologie noch eine allgemeinverbindliche Spiritualität, und auch das emotionale Element ist je nach Milieu unterschiedlich stark ausgeprägt. Gemeinsam aber sind – und dies gilt auch für die pentekostalistischen Strömungen in den Großkirchen – die Erfahrung Gottes als einer lebendigen, personalen Wirklichkeit und nicht als Chiffre für Mitmenschlichkeit. Die Bibel ist das verbindliche Wort Gottes, das hier und heute gilt, ernstgenommen wird und an dem es nichts zu entmythologisieren gibt. Von Auserwähltenstolz mancher Extremisten abgesehen, überwiegen Of-

fenheit, missionarisches Zeugnisgeben, ein Eifer, der sich um Verständnis und Toleranz bemüht.

Die Botschaft der Jesus people ist schlicht: Es genügt nicht für dein Heil, wenn du einer Kirche angehörst. Geh zu Jesus, der bereits sein Blut für deine Schuld vergossen hat, bekenne deine Sünden, rufe ihn in dein Herz. Die geistige Wiedergeburt rückt den Himmel in Reichweite, aber auch die Hölle und ihre Schrecken werden so real geschildert wie die irdische Wirklichkeit. Hier gibt es keine theologische Feinarbeit, über einen mittelalterlichen Dualismus ist man kaum hinausgekommen. Bei aller Intellektfeindlichkeit und gelegentlich übertriebenen Emotionalität sollte man aber nicht übersehen: Die Grundaussagen des christlichen Glaubens werden hier wieder ernstgenommen, Menschwerdung Gottes, Kreuz, Auferstehung und Erwartung der Wiederkunft des Herrn stehen im Mittelpunkt des Lebensgefühls vieler Jesus people. Daß für kritische Auseinandersetzung mit der Bibel kein Raum ist, mag man bedauern. Man sollte aber verstehen, daß dafür gar kein Bedürfnis besteht: Handelt es sich doch zum großen Teil um echte Konvertiten, die glücklicherweise noch die Anfangsbegeisterung der Neubekehrten erleben und zunächst einmal auszuschöpfen versuchen, was sie gewonnen haben. Für intellektuelle Auseinandersetzung fehlt zudem jegliche wissensmäßige Voraussetzung. Die Großkirchen werden hier behutsam sein müssen, überwiegt doch bei den wenigen Führungskräften theologischer Provenienz ein fundamentalistisches Bibelverständnis, das sich ganz bewußt von «liberaler» Theologie absetzt.

Viele Geistliche der etablierten Kirchen zeigten sich erstaunt, verwirrt, ja neidisch, daß das Evangelium trotz aller ihrer Bemühungen plötzlich außerhalb der Kirchen einen mächtigen Zustrom fand und findet. Vielleicht sollten diese über einige Fragen nachdenken: Wurde in den traditionellen Gottesdiensten der Großkirchen dem affektiven Bedürfnis hinreichend Platz eingeräumt? Sind die Gemeinden nicht allzu bürgerlich geprägt, so daß sich ein unkonventionell aussehender Jugendlicher von vorneherein als Fremdkörper in ihren Kirchen vorkommen muß? Sind Liturgiereformen und ähnliche Versuche nicht über gruppenspezifische Erkenntnisse hinweggegangen? Sind die räumlich großen Kirchen bei so geringer Besucherzahl überhaupt noch geeignet, das Gefühl der Gemeinschaft aufkommen zu lassen? Darüber hinaus aber gehen theologische Überlegungen: Hat man die christliche Botschaft nicht in einem Übermaß rationalisiert, der Welt gleichförmig gemacht, daß das Spe-

zifische am Evangelium dabei untergegangen ist? Wurde neben berechtigter Sorge um die Zustände in dieser Welt nicht die Dimension des Individuums verkürzt, die die Jugend neu entdeckt? Hinzu kommt die für das Lebensgefühl der Jesus people völlig unverständliche Spaltung der Christen; daß die historischen Probleme und die theologischen Schwierigkeiten zumeist unterschätzt werden, hebt nicht auf, daß hier ein echtes Ärgernis besteht. Ob sich die Bewegung als ökumenische pressure group entwickelt oder, im Blick auf die amerikanische Kirchengeschichte nicht weniger wahrscheinlich, in neue Denominationen und Sekten spaltet, bleibt abzuwarten.

Buttons, Posters und T-Shirts mit Symbolen der Jesus-Bewegung haben eine eigene Industrie aufkommen lassen. One-Way-Symbole, Maranatha-Kalender, kitschige Christus-Bilder auf Unterwäsche erscheinen dem europäischen Beobachter geschmacklos, und sie müssen auch unter kommerziellen Gesichtspunkten gesehen werden. Auch mit der Religion kann man sein Geschäft machen – mehr beweist dies nicht. Die Religion selbst, das geistliche Erwachen ist nicht mit dem Kommerziellen erfaßbar oder gar identisch. Der Kommerz wäre gar nicht möglich ohne das manifeste religiöse Grundgefühl. So schwingt auch in der Pop-Musik ein genuin religiöses Anliegen mit. Und damit kommen wir zum Kern des Ganzen.

Die Jesus-Bewegung – und nicht allein sie, sondern parallel zu ihr viele andere Strömungen, die sektiererische, synkretistische oder orientalische Religionsformen anbieten –, die Jesus-Bewegung ist im Kern das Bestreben, einen Lebenssinn auszumachen, der jenseits des Materiellen liegt. Der materialistische Optimismus geht seinem Ende zu. Die Technologie hat technologische Probleme gelöst, sie hat aber keine menschlichen lösen können, sondern nur neue geschaffen. Auch eine mechanistisch verstandene Psychoanalyse mußte als Orientierungshilfe scheitern. Daß eine Bevölkerungsmehrheit zu Wohlstand gelangt ist, hat die menschliche Ebene nicht bereichert. Das hat zwar von materiellen Nöten befreit, aber nicht die Einsamkeit beseitigt, nicht das Altern erleichtert, nicht die Fragen nach Tod und Danach geklärt, auch die Beziehungen zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern haben davon nicht profitiert. Die amerikanische Kleinfamilie kann weitgehend ihre Funktion und Aufgabe nicht mehr im traditionellen Sinne wahrnehmen; Großfamilie und Kommunenleben sind bereits der erste Schritt über Promiskuität hinaus. Der technologische und ma-

terielle Fortschritt hat jenen humanen Bereich verschüttet, der jetzt sein Recht fordert.

Auch die Hippie-Bewegung war ein Ausbruchsversuch aus dieser unheilen Welt, die mit wachsendem Reichtum sinnlos geworden ist, die sich mit technologischem Fortschritt neue Gefahren und Probleme aufgehalst hat, deren sie kaum Herr zu werden vermag. Amerikanisches Lebensgefühl der Weltuntergangsstimmung (Krieg in Ostasien, Vereinigung Westeuropas, Umweltverschmutzung, wirtschaftliche Rezession, Kriminalitätsrate und die alte Rassenproblematik) vermischt sich mit der alten prophetischen Tradition US-amerikanischer Freikirchen. Die Lebensangst, die durch religiöse Bindungslosigkeit verstärkt wird, korreliert, namentlich an der Westküste der USA, mit einem starken Interesse für orientalische Religionen, Meditation und Mystik, schwarze Magie, Spiritismus und Astrologie. Wenn die Jesus people in diesen Rahmen gestellt werden, so sollen sie damit nicht identifiziert werden. Damit soll nur gesagt sein, daß auch das Verlangen nach biblischer Botschaft, nach religiöser Gemeinschaft, nach Zeichen und Liturgie, Gebet und Buße in einem gesellschaftlichen und psychologischen Kontext steht; oder in der Formel christlicher Theologie ausgedrückt: *gratia supponit naturam*. Die Überzeugung der Jesus people, der Heilige Geist sei am Werk, steht damit nicht im Widerspruch.

In allen Krisenzeiten der Geschichte und der Kirchengeschichte traten Gruppen und Propheten auf, die ein baldiges Weltende prophezeiten oder die Wiederkunft Christi ankündigten. Die Naherwartung der Jesus people gehört in diesen Kontext. Aber Maranatha ist hier kein Dogma. Während die einen die leibliche Wiederkunft Christi erwarten, verstehen andere in der Ankunft des Herrn das religiöse Erwachen, wieder andere verbinden damit Jesu Wort (Mt 18,20): «Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.» Die Naherwartung bewirkt bei vielen eine nicht ungefährliche passive Lebenseinstellung. Aber das trifft nicht generell zu. Der Vorwurf, die Bewegung sei wirklichkeitsfremd, ist ungerecht. Wenn außerhalb der Vereinigten Staaten Jesus people aufgetreten sind, so doch vorwiegend nach amerikanischem Muster. Ob jedoch die einfache Übertragung amerikanischer Vorbilder, wie sie vielfach praktiziert wird, von Erfolg begleitet sein kann, ist auf die Dauer zweifelhaft. Die Übernahme eines Kommunikationssystems ohne Adaptation an lokale Verhältnisse dürfte zu unorganisch sein, um lebenskräftig zu bleiben. Daß

dieses religiöse Erleben nach amerikanischem Vorbild auch in vielen anderen Ländern von Drogenabhängigkeit (und vielen anderen Lasten und Lasten) befreit hat, spricht nicht dagegen. Der Jugend wurde lange Zeit von den Pessimisten der älteren Generation vorgeworfen, sie habe keine Zielrichtung, keine Ideale. Wenn nun diese Jugend – und dafür sprechen viele Anzeichen – sich auf die Suche nach der «verlorenen Dimension» macht, wenn sie einen neuen Lebensinhalt und -sinn auszumachen versucht, dann sollte man zumindest im Urteil zurückhaltend sein, wenn nicht alles gleich perfekt gelingt, wenn Emotion, Überschwang und irrationale Momente mitschwingen. Materialismus und technologische Rationalität beantworten nicht die Sinnfrage. Wenn sich ein Teil der Jugend ernsthaft dem Evangelium zuwendet, so ist dies sicher ein erfreulicher Ansatzpunkt, auch wenn nicht gleich alles so «vernünftig» und «orthodox» ausfällt, wie man sich das wünschen könnte. Bei aller berechtigten Kritik, bei aller Warnung vor Verkürzungen, vor unhistorischem Denken und unpolitischem Engagement sollte doch die Hauptsache nicht übersehen werden: Hunderttausende hören von der Frohen Botschaft, Hunderttausende, die von der Kirche nie erreicht wurden.

Die Kirche wird sich um die Integration der Jesus people bemühen müssen. Dabei sollte sie aber nicht die Ablegung von Besonderheiten der jugendlichen Subkultur zur Voraussetzung christlicher Gemeinschaft machen.

Man sollte nicht darauf warten, bis man die Jesus people an ihren Früchten erkennt; die Unterscheidung der Geister ist schon jetzt eine Aufgabe.

Die Jesus-Bewegung zeigt so viele genuin christliche Züge, daß es vermessen wäre, sie in ihrer Gesamtheit als Fehlentwicklung zu deklarieren. Man wird sich vielmehr fragen müssen, ob den Jesus freaks «offenbar wurde, was den Weisen und Klugen verborgen» ist (Mt 11,25).¹

¹ Die in diesem Beitrag verkürzt dargelegten Argumente sind belegt in Gerhard Adler: Die Jesus-Bewegung. Aufbruch der enttäuschten Jugend (Düsseldorf 1972).

GERHARD ADLER

geboren 1941, nach dem Studium geisteswissenschaftlicher Fächer drei Jahre Mitarbeiter der Herder-Korrespondenz, seit 1970 beim Südwestfunk Baden-Baden tätig. Er veröffentlichte neben Zeitschriftenaufsätzen und Radiofeatures: Revolutionäres Lateinamerika. Eine Dokumentation = Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart (Paderborn 1970), (als Herausgeber) Christlich – was heißt das? (Düsseldorf 1972), Die Jesus-Bewegung. Aufbruch der enttäuschten Jugend (Düsseldorf 1972), Jesus People auf der Suche nach der «verlorenen Dimension». Eine Dokumentation mit Originaltonaufnahmen aus Kalifornien (Freiburg 1972).